Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 56 (1962)

Heft: 3

Artikel: Die Deutsche Demokratische Republik : ein Stück Schicksal - ein Stück Zukunft des deutschen Volkes. I., Eine schmerzliche Erfahrung ; II., Nichts gelernt! ; III., Die Wirklichkeit der Deutschen Demokratischen Republik

Autor: Fuchs, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140662

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Für das Leben oder den Tod. Für die Liebe oder den Haß. Für Christus oder wider ihn.

Das ist die Wahl. Zwei Mächte sind gegeneinander aufgestanden und werden Himmel und Erde erbeben lassen. Die «Bombe» — als letzter Ausdruck, als höchste Krönung des Abfalles der Menschen von Gott — und die Gewaltlosigkeit als Ausdruck der entschiedenen und sofortigen Hinwendung zu Gott. *Otto Bahr*

Die Deutsche Demokratische Republik

Ein Stück Schicksal — ein Stück Zukunft des deutschen Volkes.

I.

In meinem Leben habe ich es zweimal miterlitten, wie das deutsche Volk um die notwendige Weiterentwicklung seines politischen und wirtschaftlichen Lebens betrogen wurde — vielleicht kann man sagen: sich selbst betrogen hat.

1918 fiel den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie die Macht im zerbrochenen Deutschland in die Hände und damit die sehr schwere Aufgabe, durch politische und wirtschaftliche Neugestaltung das Bewußtsein der gemeinschaftlichen Verantwortung und neuen Lebensmut zu wecken, den Lebensmut, der wagte, aus dem Zusammenbruch und der schweren Not heraus eine neue, starke Zukunft zu erhoffen und damit das Werk des Aufbaus in froher Gemeinschaft zu beginnen. Es war deutlich, daß dazu vor allem der Stand in die Verantwortung gerufen war, dem man vor 1914 die Mitgestaltung verweigert hatte. Nur seine wahrhafte Einordnung und Mitarbeit konnte ja jene Kräfte der Hoffnung wach erhalten, die nötig waren.

Es schien uns allen eine große Tat zu sein, als Sozialdemokratie und Gewerkschaften die ihnen zugefallene Machtstellung aus der Hand gaben, indem sie die Nationalversammlung schufen und an das ganze Volk als tragende Kraft appellierten. So wurde die Weimarer Republik geschaffen. Angesichts des ganzen offenbaren geistigen Zusammenbruchs der bisherigen Machthaber und des daraus sich ergebenden Umdenkens und Mitarbeitens an der Neugestaltung der Dinge schien uns dieser Weg der einzig richtige, und wir sahen mit der Mehrheit unseres Volkes in Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg und der aufbrechenden Opposition der Kommunistischen Partei eine unnötige Störung des beginnenden Aufbaues. Die Ereignisse des Kapp-Putsches und der gewaltige Erfolg des einmütigen Generalstreikes schienen zu bestätigen, daß die Republik stark auf den einheitlichen Zukunftswillen des Volkes gebaut war. Man einte sich im Gegensatz gegen die kommunistische Opposition in der Front derer, die nun

Ordnung und Ruhe wollten, um — wie man sagte — den Aufbau zu vollziehen — den Neubau *für alle*.

Die Nationalversammlung von 1919 hatte eine schwere Entscheidung zu treffen, die Unterzeichnung des Friedensdiktats von Versailles. Einmütig war man in der Ablehnung jenes Paragraphen, der Deutschland zwingen sollte, sich als den allein Schuldigen am Kriege zu bekennen. Aber da war der verzweifelte Druck der Gebiete, die bei Ablehnung auch mit fremder Besetzung bedroht waren. Unter diesem Druck entschloß sich eine, eine kleine Mehrheit bildende Gruppe, ihr «Ja» zu sagen und die Unterschrift vollziehen zu lassen. Man hatte sich vor der Abstimmung geeinigt, daß bei der Schwere dieser Entscheidung niemals einer dem anderen, eine Partei der andern einen Vorwurf aus ihrer Haltung machen werde. Nur unter dieser Zusicherung konnte jene Mehrheit überhaupt entstehen. Es war nicht eine Partei, die dafür, eine andere, die dagegen stimmte; der Gegensatz ging durch sie alle hindurch.

Eine schmerzliche Erfahrung

Aber kaum war der neue Zustand gesichert, da begann die Rechte ihre Agitation gegen die «Verräter», die den Vertrag unterzeichnet hätten, und man belastete die tragenden Kräfte der Neugestaltung des Staates mit dem Vorwurf. Zugleich erhob sich die ungeheuerliche Lüge des «Dolchstoßes von hinten», der die Heeresleitung und alten Machthaber von der Schuld entlastete, diesen Zusammenbruch verschuldet zu haben. Wieder wurden der neue Staat und seine ihn gestaltenden Parteien vor Ungezählten herabgesetzt.

Inzwischen hatte man in den wirtschaftlich maßgebenden Kreisen sich erholt von der Angst, daß man die Empörung des Volkes über Krieg- und Kriegswirtschaft benützen werde, um durch Enteignung der Schlüsselindustrien die Macht der Wirtschaftsgewaltigen ein für allemal zu brechen.

Die führenden Kreise der SPD hatten den Arbeitermassen deutlich zugesagt, daß die Sozialisierung kommen würde. Sie täuschte sie zum ersten Male, indem man proklamierte, dies sei im Augenblick nicht möglich, erst müsse der Aufbau kommen und dann solch einschneidende Maßnahmen. Den Aufbau aber vollzog man im Bunde mit den alten Wirtschaftsgewaltigen — man ließ sich dabei in steigenden Gegensatz gegen den Kommunismus drängen. Man schuf mit den «aufbauwilligen» Instanzen des alten Heeres das neue Heer. Man duldete, daß dabei von Anfang an die Bestimmungen des Vertrages von Versailles heimlich umgangen wurden. Und als die Wirtschaftsgewaltigen erst im Sattel saßen, handelten sie, wie es ihrer Natur entsprach.

Nicht dachten sie dankbar daran, daß die in die Macht gesetzte Arbeiterschaft in ihrer echten Anständigkeit ihnen das allgemeine Wahlrecht gegeben hatte, sie wieder mit in den Aufbau gezogen hatte

— nein, man schuf die Inflation und raubte im Interesse der Besitzer der großen Festwerte das ganze Volk aus, man sabotierte die Verfassung auf jede Weise, man diskreditierte die SPD und mit ihr die Republik in jeder Hinsicht. Man hatte dabei eine Führung der SPD und der Regierung vor sich, die in einer phantasielosen Beschränktheit keine Zukunftswege sah und in einer entsprechenden Ängstlichkeit sich weder in der Frage der Inflation, noch der Wiederbewaffnung, noch der Rechtspflege, noch der Verwaltung die Autorität zu sichern wagte, die allein das Vertrauen des Volkes ihr erhalten hätte. Man wagte nicht zur rechten Zeit die im Kapp-Putsch bewährten Kräfte des Volkes gegen diese unterminierenden Kräfte in Bewegung zu setzen. Man ließ das Vertrauen schwinden, die Arbeitslosigkeit wachsen — nirgends wagte man eine wahrhaft gestaltende Zukunftspolitik. So kam der Augenblick, wo das Kapital nur nötig hatte, einem skrupellosen Abenteurer, der eine suggestive Redegewalt und eine freche Fähigkeit, zu lügen, hatte, ein paar eindrucksvolle Zukunftsphantasien, aber auch einige Fähigkeit besaß, Haßgefühle zu befriedigen — Antisemitismus, Antikommunismus —, das nötige Geld zu schaffen — und das ausgehöhlte Gebäude der Republik brach.

II.

Nichts gelernt!

Man sollte meinen, daß die Erfahrung selbst den starrsten Reaktionär nun belehrt hätte, daß die einfache listige Verhinderung des Neubaus in der Politik nur Verhängnis schaffen könne. Man sollte meinen, daß weitere Kreise des deutschen Volkes eingesehen hätten, daß es bestimmte wirtschaftliche und politische Fragen gibt, die beantwortet werden müssen, wenn ein Volk gesund und glücklich leben soll.

Es war der viel gewaltigere Zusammenbruch von 1945 gekommen — und man begann dasselbe Spiel.

Alle waren für Sozialisierung der Schlüsselindustrien — 75 Prozent der Stimmen waren dafür —, alle waren für totale Abrüstung und wußten, daß das Volk der Mitte ein Volk des Friedenswillens und des friedlichen Zusammenlebens mit den anderen werden müsse — sogar Herr Konrad Adenauer wußte es und sagte es ganz deutlich.

Aber selbst für die Führung der SPD klang es überzeugend, als die Besatzungsmächte erklärten, erst eine Willensäußerung des neu geeinigten deutschen Volkes könne einmal über Sozialisierung beschließen, zunächst müsse das unterbleiben. Sie blieb in verantwortlichen Regierungsstellen. Selbst ihr wurde nicht beklommen zu Mute, als man den Aufbau begann mit einer Währungsreform, die wieder ein Ausrauben der Masse durch die Besitzer von Festwerten war. Diesmal war klugerweise auch der kleine Geschäftsmann am Gewinn beteiligt. Man hielt es für eine große Sache, daß der Aufbau sich so glänzend vollzog,

getrieben durch den privaten Egoismus aller, durch den heißen Kampf eines jeden um sein Vorwärtskommen.

Wieder negierte man den Neubau, ohne irgendeine Schau für eine echte Zukunftsgestaltung zu haben. Man setzte die alten Machthaber — die, die Hitler in die Macht gesetzt hatten — wieder in die Macht.

1949 schrieb ich an Dr. Schumacher den Abschiedsbrief, den ich als Abschluß meiner Lebensbeschreibung im 2. Band veröffentlicht habe, und ging (seit 1921 Mitglied der SPD) als Professor nach Leipzig.

III.

Die Wirklichkeit der Deutschen Demokratischen Republik

Noch waren wir die von Sowjetrußland besetzte Zone. Aber es war in jedem Land schon eine eigene Regierung und eine Volksvertretung geschaffen. Größer als im Westen war die Not, obwohl auch Westdeutschland damals noch sehr arm war. Sehr sparsam mußten wir mit unseren Lebensmitteln umgehen, hart mußten die Menschen arbeiten, Wohnungen mußten geschaffen werden, die Industrie neu gestaltet, die Landwirtschaft zur Erholung gebracht werden. Der Viehbestand war weithin zerstört, die Äcker vernachlässigt, teilweise verwüstet.

In den Kreisen, die mir durch meinen Beruf zugänglich waren, fand ich eine sehr gedrückte Stimmung. Ja, aus dem Kreis der Studenten, die meistens aus der bürgerlichen Schicht kamen, trat mir Erbitterung entgegen und tiefes Mißtrauen gegen den von der Regierung Berufenen.

Neben meiner Arbeit als Professor suchte ich mir sehr energisch ein Bild der Wirklichkeit zu machen. Über alle Klagen suchte ich mich bei zuständigen Stellen zu orientieren. Wo mir etwas falsch schien, besprach ich es mit einer zuständigen Stelle. Ich las und las alle Veröffentlichungen über die Pläne und Gedanken des Aufbaus und der Regierung. Ich fand ein erstaunliches Offensein für meine Fragen, ja auch für meine Kritik. Ich entdeckte, daß da Männer und Frauen in schwerster Arbeit des Aufbaus und Neubaus standen in einem klaren, harten Zielbewußtsein, aber auch voller fröhlicher Hoffnung und Arbeitsenergie. Was mir aber als das Wichtigste entgegentrat, war dies, daß alle wirklich maßgebenden Persönlichkeiten geradezu leidenschaftlich dafür wirkten, daß die Menschen um sie her — überall — lernten, in eigener persönlicher Verantwortung sich einzusetzen, ihre Arbeit zu tun, mitzuwirken als gestaltende Kräfte, wo sie auch standen. Geradezu froh kamen sie dem Suchenden entgegen, froh auch für Kritik und jede Aussprache, weil sie Menschen suchten, die mit ihnen die Verantwortung für den Neubau zu tragen bereit waren.

Allerdings um den Neubau ging es ihnen, den Neubau, der unwiderruflich eingeleitet war durch die im ersten Sturm der Monate nach dem Zusammenbruch vollzogene Enteignung des Großgrund-

besitzes und der führenden Nationalsozialisten in der Industrie. Hier galt es, die Neuorganisation in der Ansiedlung von Landarbeitern und Ostflüchtlingen als Kleinbauern und die Neugestaltung von Industrie und Handel durchzuführen, so wirksam zu gestalten, daß Ernährung und fortschreitende Entwicklung zugleich gesichert würden.

Sehr stark beeindruckt wurde ich zugleich von der Kraft, mit der man — mitten in der wirtschaftlichen Not — die Neugestaltung der Erziehung und Bildung der Menschen in Angriff nahm. Bis zu den theologischen Fakultäten wurden die Universitäten reich ausgestattet. Neue Bildungsstätten wurden gegründet. Unerschrocken ging man mit den zur Verfügung stehenden, sehr ungenügenden Kräften an den Aufbau der Volksschulen und die Ausbildung der Lehrer. Mehr noch: Mit großer Energie begann man ein Bildungswerk, das in alle Schichten des Volkes wirtschaftliche und politische Erkenntnis tragen sollte. Hier war selbstverständlich der dialektische Materialismus geistige Grundlage. Das war ja den Leitenden wichtig, daß ein jeder erkenne, aus welchen Erkenntnissen heraus man die Art des Neubaues für notwendig hielt und ihn plante.

Gerade hier aber, im Beobachten dieser leidenschaftlichen Erziehungsarbeit, wurde mir das Wesen dessen deutlich, was man «Diktatur des Proletariates» nennt. Es wurde mir deutlich, wie zielbewußt die führenden Gruppen der neuen Gestaltung alle ausrüsten und aufrufen wollten, ihre eigene Verantwortung im Geschehen zu erkennen und einzusetzen. Das sollte ja das Wesen der neu werdenden Demokratie sein, daß vom Arbeitsplatz her ein jeder die Wichtigkeit seiner Arbeit erkenne, sich mitverantwortlich fühle, sie so zu tun, wie das Ganze es fordert. Von hier aus sollte er hineinwachsen in die Verantwortung für die Leitung seines Gebietes und darüber hinaus in das Verstehen der großen Zusammenhänge des Staates, der Gesellschaft. Eine Wechselwirkung von theoretischer Bildung und praktischer Erfahrung war gedacht, die dies herbeiführen solle. Hier sah ich, wie solche «Diktatur» daran arbeitet, sich selbst zu überwinden, indem sie von unten her die klare Verantwortung wirkt, die immer mehr nach oben aufsteigt und schließlich wie selbstverständlich sie in der Hand hat.

Dabei war gerade diese Erziehungsarbeit eine der Stellen, an denen der Gegensatz vieler gegen die Führung einsetzte. Ursache dafür war ihre Unvollkommenheit. Sie mußte oft mit sehr neu geschulten Kräften getan werden, die sie handhabten als ein Aufdrängen von Kenntnissen und nicht als ein Erschließen der Erkenntnisse, auf die es im Neuwerden ankam. So begriff man weithin den Sinn dieser Inanspruchnahme nicht.

Dazu kam das tiefe Mißtrauen der Kreise, die von der Umwälzung in ihrer Stellung oder ihrem Vermögen getroffen waren und die schweren Erfahrungen, die man mit Trägern des Neuen machte, die — wie

ein Teil der Schulungskräfte — geistig ihrer Aufgabe noch nicht gewachsen waren.

Hier entstand in kirchlichen Kreisen die Vorstellung, daß das alles geschehe, um das Christentum durch die materialistische Weltanschauung zu ersetzen. Es begann der von tiefem Mißtrauen getragene Gegensatz dieser Kreise gegen den Staat. Er wurde verstärkt dadurch, daß ja in den Arbeitermassen — vor allem den früheren Landarbeitern — ein tiefer Haß gegen die Kirche vorhanden war und ist, der sich auch in der Arbeit vieler Erzieher und Verwaltungsbeamter auswirkte und die Kluft vertiefte. Der Parteigeist schuf von beiden Seiten her Nöte über das hinaus, was im Wesen der Dinge lag.

Auf kirchlicher Seite war es eine kleine Gruppe, die sich mühte, die Dinge in ihrer Wirklichkeit zu sehen und dem Bemühen des Staates mit Verstehen gegenüberzutreten. Der größere Teil der kirchlich Führenden war vom Mißtrauen beherrscht, stand in der Sorge um seinen Einfluß, und so waren es wenige, die sich zwischen die Parteien stellen und die echten Absichten der staatlichen Stellen deutlich machen konnten. (Schluß folgt) *Emil Fuchs*

Sozialismus als sittliche Forderung

Wir haben im Februarheft des Hinschieds von Professor *R. H. Tawney* gedacht, dieses bedeutenden und tapferen Vorkämpfers eines dem Sozialismus zugewandten Christentums. Nicht nur England — die ganze christliche und sozialistische Welt ist ihm für immer zu tiefem Dank verpflichtet. Um wenigstens einen Begriff von der Gesinnung zu geben, die hinter seinem Werk steht, seien im Folgenden einige Stellen aus Tawneys Büchern und Schriften ausgezogen. Red.

Kein Kompromiß mit der Geldverehrung!

Die allergewöhnlichsten Wahrheiten vergißt man am leichtesten. Die bestehende Wirtschaftsordnung und nur zu viele Reformvorschläge lassen die Einsicht vermissen, daß die seelischen Schäden, die Untergrabung der Selbstachtung und der Freiheit durch keinen noch so gesteigerten materiellen Wohlstand wettgemacht werden können... Wer die Sozialgeschichte ohne Vorurteil betrachtet, weiß, daß es eine wirtschaftliche Ausbeutung der Schwachen durch die Mächtigen, eine gesetzlich gestützte Willkür und eine tugendhaft und rhetorisch drapierte Rücksichtslosigkeit fast zu allen Zeiten menschlichen Zusammenlebens gegeben hat. Was aber die moderne Wirtschaftsorganisation als ganz besonders unchristlich erscheinen läßt, ist die (auch von Reformern naiv vertretene) Ansicht, die Erlangung von Reichtum sei des Menschenlebens höchstes Ziel und das oberste Kriterium für menschlichen Erfolg. Eine solche Denkweise, einleuchtend und streitbar wie sie ist, und wenn es sein muß auch angriffig unduldsam, kann